

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezug: Monatl. d. Post M 1.20 einschl. 18 S. Verf.-Geb., zug. 30 S. Zustellungsgeb.; d. Ag. 1.40 einschl. 20 S. Austr.-Geb.; Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 150

Altensteig, Mittwoch, den 30. Juni 1943

88. Jahrgang

„Wie lange noch?“

Der sichere Weg zum Endsieg

NSK Nur in ganz großen Kriegen kennen wir die Wege, die wir gehen heute und unsern Siegen liegen. Daß sie nicht ganz so kurz sind, wie viele von uns einmal angenommen haben, und daß diese Wege nicht bequem, sondern hart, opferreich und unbequem sind, das wissen wir, und darum ist es auch verständlich, daß in diesen Wochen der sichtbaren Ruhe, die uns in Spannung hält und zugleich Zeit zum Nachdenken gibt, öfter die Frage aufsteigt: Wie lange noch? — Wie lange soll und wird dieser Krieg noch dauern, der in den Formen, in denen er uns jetzt entgegentritt, schon deshalb härter geworden ist, weil auf beiden Seiten der arbeitstätigen und soldatischen Einsatz ungeahnte Höhe erreicht hat.

Sucht man nach der Antwort dann und muß man zunächst zugrunde legen, daß dieser Krieg erst dann zu Ende sein darf, wenn wir ihn gewonnen haben! Meber die Richtigkeit dieser Feststellung kann nicht gestritten werden, denn ein vorzeitiges Abbrechen und Aufheben irgendwelcher Teilfragen auf eine spätere Zeit gibt es diesmal nicht. Was sich über den Hauptern unserer Gegner und über unseren eigenen Körper zusammengebeugt hat, das ist mehr als nur ein lokales Gemitter, dessen Aufgabe es ist, die Luft in einem beschränkten Umkreis zu reinigen. Was heute zur Entscheidung steht, das ist die Gesamtheit aller, aber auch aller Fragen und ungelösten Probleme unserer Epoche, die gerade in unseren Jahren zu einer verhängnisvollen Größe angewachsen sind, daß nun ein klarer Urteilspruch der Geschichte erforderlich ist.

Wir erzählen keinem eine Keuschheit, auch unseren Gegnern nicht, wenn wir festhalten, daß uns nichts ferner lag als der Gedanke an einen Krieg mit ihnen. Wenn wir heute zu fanatischen Kämpfern gegen sie geworden sind, so liegt der Grund dafür allein in ihrem eigenen Verhalten. Wäre es nach uns gegangen, dann hätte jeder in der Welt Raum genug, um leben zu können. Aber die anderen waren es, die das nicht wollten und die noch dazu mit schrecklichen Augen auf unsere Entwicklung sahen. Betrachten wir die Situation von 1914 und die von 1933 einmal durch die Brille Churchills, dann kommen wir zu der Feststellung, daß für ihn schon immer einer zu viel auf der Welt war, nämlich der Deutsche.

Der Deutsche war und ist allein durch die Tatsache seines Behauptungsinstincts, allein durch seine Fähigkeiten und seine Gestaltungskraft der Stützpunkt der britischen Weltordnung und des jüdischen Weltbeherrschungsplanes geworden. Er war es 1914, und er mußte es um so mehr werden, als sich nach 1933 die deutschen Kräfte nach einem einheitlichen Willen einten, formten und in Leistungen zur Wirkung kamen, die die Welt in Erschauern setzten.

Daß selbst die ganze Brutalität des Versailleser Vertrages nicht ausgereicht hat, uns niederzuhalten und nicht mehr sein zu lassen als ein originelles Volk von weltfernen Dichtern und Denkern, ist offenbar geworden. Daraus ergibt sich mit zwingender Logik, daß der Feind diesmal härtere und weitaus radikalere Mittel anwenden würde, daß das deutsche Volk rücksichtslos auseinandergerissen und ausgelöscht würde, wenn wir ihm preisgegeben wären.

So erkannt, ist es auch völlig gleichgültig für uns, ob Stalin vorhat, Reste des deutschen Volkes in die Erbarbeitskolonien des sowjetischen Lebens hineinzuziehen, das gerade wir im Osten genugsam kennengelernt haben, oder ob Churchill und Roosevelt unsere Vernichtung im appetitlichen weißen Arztemantel vollziehen wollen. In beiden Fällen wäre das Ende für uns genau so total, wie dieser Krieg es in allen seinen Erscheinungsformen geworden ist.

Es geht um alles! Es gibt kein Ausweichen, denn niemals zuvor in unserer Geschichte ist das Schicksal jedes einzelnen mit dem Schicksal der Staatsform und demjenigen des gesamten Volkes so kompromisslos verbunden gewesen, wie das heute der Fall ist. Es gibt kein Pferd, auf das ein Kleinmütiger oder ein gewissenlos Geschäftstüchtiger setzen könnte, um sich herauszuwählen. In diesem Rennen um Leben und Tod läuft nur ein einziges Pferd, dasjenige des Sieges! Der Krieg wird und muß also so lange dauern, bis wir ihn gewonnen haben.

Der dieser Erkenntnis verleiht die Frage nach der Dauer des Krieges in einer Bedeutung zweiten Ranges, denn der Tag, der den Abschluß bringt, muß auch die Not beenden und darf nicht an die Stelle der einen Bedrängnis die andere setzen. Er muß der Tag des wahren Friedens, der Tag des Sieges sein!

Der Weg bis zu diesem Ziel scheint heute weit zu sein. Wir sagten es schon. Er wird denjenigen noch viel weiter vorkommen, die nicht bis zum letzten, bis zum rücksichtslosesten Einsatz ihrer eigenen Person kämpfen und siegen wollen.

Wir aber an der Front wissen es, und die Heimat in ihren frontgleichen Teilen weiß es ebenfalls, daß die Erkenntnis der Gefahr den Willen und die Muskeln bis zur Eisenhärte härkt. Wir wissen, daß der Glaube Berge zu versetzen vermag. Wir kennen auch die Wegstrecke bis zum Ziel, und es ist uns bekannt, daß sie bei aller Ausdehnung viel kürzer ist als diejenige, die unsere Feinde von Pantelleria über Berlin bis Tokio zurücklegen müßten, wenn sie zu ihrem Ziele gelangen wollten.

Wir wollen nicht lange vom Schicksal sprechen, das nach den einfachen Gesetzen der Natur denjenigen erprobt, den es beauftragen will, so ähnlich, wie ja auch wir das Material, aus dem wir eine neue Maschine erbauen, zuvor einer Zerreißprobe unterziehen, um uns Gewißheit über die Brauchbarkeit zu verschaffen. Aber wir wollen doch wenigstens kurz den Blick nach oben richten und feststellen, daß wir ja gar nicht für unsere privaten

Das größte Kulturverbrechen der Geschichte

Ruchloser Terrorangriff britischer Nordbrenner auf dichtbevölkerte Wohngebiete Kölns Kölner Dom schwer beschädigt, Rathaus, Stadthaus und Gürzenich völlig vernichtet

DNB Berlin, 29. Juni. Der Kölner Dom, eines der edelsten Kulturdenkmäler Europas, meisterhaft in seiner Gotik, wegen seiner andachtsvollen Schönheit berühmt, wurde in der Nacht zum 29. Juni von Bomben getroffen. Schwere Bomben durchschlugen das Domgewölbe und explodierten im Kircheninneren, wo sie starke Verwüstungen anrichteten. Das linke Querschiff wurde völlig zerstört, gleichfalls die herrliche Orgel, die Taufkapelle und eine Anzahl wertvoller Skulpturen. Teile des Gewölbes stürzten in sich zusammen. Das Mauerwerk zeigt starke Splinterwirkungen von weiteren, in der Nähe eingeschlagenen Bomben, die das Ziel verfehlten.

Das Kölner Rathaus mit seinem reichen Figurenschmuck und das gegenüberliegende Stadthaus sowie der Gürzenich, dieser weltberühmte, aus dem frühen Mittelalter stammende Saalbau der alten Hansestadt, sind durch den Terrorangriff völlig vernichtet. Obgleich eine dichte Volksmenge den britischen Bomben jede Stadt nahm, warfen sie ihre Bombenlästen und schreckende Brandbomben in voller terroristischer Absicht in die dichtbevölkerten Wohngebiete der Stadt.

Das „gute Gewissen“ der Nordbanditen

DNB Berlin, 29. Juni. Unter den Hehern zu einem rücksichtslosen Bombenterror gegen die wehrlose Zivilbevölkerung tut sich jetzt besonders der berüchtigte englische Journalist Wickham Steed hervor, der sich kürzlich erst dahin äußerte, daß der Bombenterror ein „alt hergebrachtes Prinzip und eine wohlbegründete militärische Taktik“ sei. Jetzt hat dieser Nordbrenner dafür plädiert, daß der Nord an Frauen und Kindern „unaufhaltbar und unbarmherzig“ fortgeführt werden soll und

er hat die Sten, zu behaupten, England könne, so unangenehm auch die „abstoßende Aufgabe“ sein mag, sie „mit einem guten Gewissen verrichten“. Die neue Heparole Wickham Steeds schließt mit der festen Behauptung, daß die Terrorangriffe „gerecht und berechtigt“ seien und daß man sie als eine „internationalen Polizeimaßnahme“ ansehen müsse.

Ausgerechnet Wickham Steed, den der Präsident der „Union nationaler Journalisten-Verbände“ „einwandfrei als künftiges Subjekt des ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten und heftigen Emigranten Benesch“ gebrandmarkt hat und der sich bisher für seine Brunnenvergiftung hoch hat bezahlen lassen, wirt sich zum Verteidiger des britischen Luftterror auf und hat die Stirn, von dem „guten Gewissen“ der Briten und Nordamerikaner zu sprechen. Die Unverschämtheit dieses von den Juden bezahlten Schreiberlings, der auch jetzt sicherlich wieder für seine sehr hohe Honorare einstreicht, wird von den Luftgangstern drastisch widerlegt, die planlos ihre Bomben auf zivile Ziele abwerfen und sich vornehmlich dicht bewohnte Wohnviertel als Bombenziele auswählen, wo sie auf größere Zahlen von Opfern hoffen können. Wenn sich die Terrorflieger, die die dichtbesetzten Wohnviertel Kölns und den Kölner Dom, ein nationales Heiligtum, mit Bomben belagern, damit herausstehen wollen, daß eine dicke Volksmenge sie am genannten Ziele hinderte, so gehen sie damit ein planvolles Bombardement auch ohne Sicht zu, obwohl sie wissen, daß gerade Köln ungeheure Werte an Baudenkmalern und Kunstschätzen birgt. So wächst das Schuldkonto der Nordbanditen immer mehr an. Aber am Tage der Vergeltung werden wir gewissenhaft abrechnen!

55 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Deutsches U-Boot vernichtete im Mittelmeer feindlichen Kreuzer

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Belitje Laki und südlich von Staraja Russa wurden mehrere feindliche Angriffe abgelehnt.

Deutsche Jagdflugzeuge vernichteten in der Kolabucht durch Bombardement ein feindliches Schnellboot.

Im westlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot aus einem stark gesicherten feindlichen Kriegsschiffsverband einen Kreuzer der „Prohisher“-Klasse und torpedierte eine weitere Einheit.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge bombardiert am gestrigen Tage Flugplatz, Schiffe und Anlagen im Hafen von Pantelleria.

Der Feind verlor gestern im Mittelmeerraum 18 Flugzeuge. Die britische Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht erneut einen schweren Terrorangriff gegen die Wohnviertel der Stadt Köln. Durch Abwurf einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben auf dicht besetzte Stadtteile entstanden ausgebreitete Brände. Der Kölner Dom erlitt schwere Spreng- und Brandbombenschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Angriffe einzelner feindlicher Flugzeuge richteten sich gegen einige Orte in West- und Nordwestdeutschland. Bisher wurde der Abschlag von 26 feindlichen Bomben festgestellt. Ein weiterer viermotoriger Flugzeuge wurden in Luftkämpfen mit einem nordamerikanischen Bomberverband, der einen Stützpunkt an der Atlantikküste anzugreifen versuchte, abgeschossen. Ein deutsches Jagdflugzeug wird vermisst.

19 feindliche Flugzeuge vernichtet

DNB Rom, 29. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit günstigem Ergebnis die Anlagen des Hafens von Pantelleria an.

Pinerno, Reggio Calabria, Messina und andere Orte Siziliens

Wünsche leben. Wir sind eingeordnet in ein größeres Geschehen und fahren nur über die kleine Teilstrecke einer viel größeren Lebenslinie, die nicht erst dort beginnt, wo wir geboren wurden, und keineswegs da aufhört, wo wir auscheiden. Wir haben mit unserem Dasein einen meist recht unpersonlichen Zweck zu erfüllen, den wir immer dann vergessen, wenn uns ruhige und bequeme Jahre Zeit lassen, an uns selbst zu denken. Wenn es wahr ist, daß der Zweck des Lebens im Leben selber zu suchen ist und nicht erst im Jenseits, dann ist es erst recht wahr, daß wir, die wir in diesen entscheidungsgeschweren Jahren leben, nicht uns selbst gehören, sondern der Nation, dem Deutschland also, das unweigerlich untergehen und ausgelöscht wird, wenn wir kleinmütig sind, das aber liegen wird, wenn wir hart sind und hart bleiben. Die Zeitdauer aber, die wir brauchen, um den Endsieg zu erringen, bestimmen wir selbst, wir alle miteinander mit unserer Kräfteanstrengung, mit unserer Haltung und mit unseren Taten.

Und das ist die Antwort auf die Frage: Wie lange noch?

NSK-Kriegsberichterstatter Karl Stauder.

und Sardiniens wurden von der feindlichen Luftwaffe bombardiert. Die Stadt Livorno erlitt sehr große Schäden. Die Bevölkerung der Bevölkerung werden noch festgestellt.

Neun Flugzeuge wurden von italienischen Jagern abgeschossen sechs in Sardinien und drei bei Livorno. Neun Flugzeuge wurden von der Flakartillerie vernichtet, eines über Sardinien, vier über Sizilien und vier bei Livorno, von denen zwei vor Ardenghino Meer stürzten, während eines bei Tomolo und eines in die Küste von Saliviano fielen.

Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde von den Abwehrpatrouillen der Ionischen Inseln getroffen und stürzte ins Meer.

Zwei Wochen Kampf im Mittelmeer

DNB Rom, 29. Juni. Vom 1. bis 26. Juni vernichteten Flak und Luftwaffe der Achse im Mittelmeerraum insgesamt 83 englisch-amerikanische Flugzeuge, hauptsächlich mehrmotorige, 12 wurden von der Flak, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. Die italienischen Torpedoflugzeuge, die ihre Aktivität verstärken hatten, konnten eine Reihe schöner Erfolge erzielen. Sie torpedierten und versenkten vor der nordafrikanischen Küste seit dem 1. Juni zehn feindliche Transporter, davon acht mit insgesamt 80 000 BRT. Von 19 weiteren Transportern, die ebenfalls torpediert wurden, ist ein Teil wahrscheinlich als versenkt anzunehmen. Dazu kommen noch die am Nachmittag des 26. und in der Nacht des 27. Juni von Torpedoflugzeugen und Bombern der Achse im Kanal von Sizilien getroffenen elf Dampfer. Sechs und Luftstreitkräfte der Achse konnten seit dem 1. Juni insgesamt 50 feindliche Schiffe zerstören oder unbrauchbar machen. Das sind insgesamt 33 000 BRT. feindlicher Schiffsraum. 13 dieser Schiffe mit insgesamt 110 000 BRT. wurden versenkt, die anderen 17 schwer beschädigt, so daß mit dem Totalverlust einer weiteren Anzahl von Schiffen zu rechnen ist.

Der Angriff auf Pantelleria

DNB Berlin, 29. Juni. Am späten Montag nachmittag griff ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge militärische Ziele auf der Mittelmeerinsel Pantelleria an. Nach Bombentreffern in den Hafenanlagen wurden Zerstörungen und zwei größere Brände beobachtet. Auch auf Schiffsanmietungen an der Küste erzielten die deutschen Kampfflieger mehrere Bombentreffer im Sturzflug, wodurch einige Schiffe starke Beschädigungen erlitten. Weitere Angriffe richteten sich gegen den Flugplatz von Pantelleria. Bombentreffer zwischen angelegten feindlichen Flugzeugen hatten vernichtende Wirkung. Mit Ausnahme von einem Flugzeug kehrte der deutsche Verband wohlbehalten zu seinem Einsatzhafen zurück.

Portugiesisches Dorf eingekreist. Die Abendpresse berichtet über eine Feuerkatastrophe, die über den nordportugiesischen Grenzort Colmenheira de Cha hereinbrach. Wie „Diario de Lisboa“ berichtet, blieben von den 600 Häusern der Ortschaft nur drei und die Kapelle verschont. Hunderte Personen irren, all ihrer Habe beraubt, obdachlos durch die Berge. Bis auf einen 17-jährigen Mann konnten sich alle in Sicherheit bringen. Die Mon unter Dach gebrachte Ernte und das Vieh verbrannten zum größten Teil.

Stoßtruppkämpfe an der mittleren Ostfront

Neue Angriffe der Bolschewisten bei Welkije-Luki zer schlagen

Der Berlin, 29. Juni. Im mittleren Abschnitt der Ostfront herrschte am 28. Juni eine regere feindliche Aufklärungstätigkeit als in den Vortagen. Im Raum nordwestlich Demensk führte der Feind an zwei Stellen in Kompaniestärke Vorstöße gegen die deutschen Stellungen, wurde jedoch abgewiesen. In einem anderen Abschnitt warfen Grenadiere die Bolschewisten, die vorübergehend in die Vorpfeilerlinien eindringen konnten, im Gegenstoß wieder hinaus. Bei Welkije versuchten die Sowjets, nach heftiger Artillerievorbereitung mit einer Kompanie eine gewaltsame Erkundung durchzuführen. Die deutschen Verteidiger fingen den Stoß aber frühzeitig auf und fügten dem Feind blutige Verluste zu.

Nach vorübergehender Beruhigung der Gehechtstätigkeit am 27. Juni lebten die Kämpfe im Raum von Welkije-Luki am folgenden Tage wieder auf. Starkes Artillerie- und Granatwerferfeuer ging den Angriffen der Bolschewisten voraus, die sie im Laufe des Tages mehrmals gegen die deutsche Hauptkampflinie ansetzten. Die Grenadiere wiesen jeden dieser Angriffe ab und zer schlugen außerdem mit Hilfe ihrer schweren Infanteriewaffen erneute Bereitstellungen des Feindes so wirksam, daß keine weiteren Angriffe mehr erfolgten.

Südlich Staraja Russja gelang es den Bolschewisten, in den Morgenstunden des 28. Juni nach heftigem Feuer schwerer Waffen an zwei Stellen vorübergehend in die deutschen Linien einzudringen. Diese Einbrüche konnten aber schon nach kurzer Zeit im Gegenstoß erfolgreich beseitigt werden. Unter Ausnutzung des Bodenebels und unter Verwendung von Flammenwerfern wiederholten die Sowjets in der Nacht zum 29. Juni ihren Angriff. Aber auch diesmal schlugen die deutschen Soldaten den Feind trotz heftiger Gegenwehr wieder zurück. Die Bolschewisten hatten schwere Verluste und büßten außerdem zahlreiche Infanteriewaffen ein.

In dem wogigen, unwaldartigen Gelände an der Kanda-Lalka-Fluss kamen unsere Grenadiere mit einer sowjetischen Kampfgruppe in Stärke eines Bataillons in Gehechtberührung. Sie schlugen die Bolschewisten in die Flucht und fügten ihnen empfindliche Verluste zu.

Die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe an der mittleren und nördlichen Ostfront beschränkte sich auf die Bekämpfung verschiedener Nachziele. So wurde u. a. bei Leningrad zwei Flakbatterien zum Schweigen gebracht. Jagdflugzeuge erzielten in der Kolahucht in der Nacht zum 29. Juni einen außergewöhnlichen Erfolg mit der Versenkung eines sowjetischen Schneekatzen, das nach Beschuß mit Bordwaffen kenterte und in den Fluten des Meeres verschwand.

Die Versenkung des Kreuzers der „Trobisher“-Klasse

Der Berlin, 29. Juni. Einem deutschen Unterseeboot ist jetzt feht im westlichen Mittelmeer der zweite Kreuzer der „Trobisher“-Klasse zum Opfer gefallen. Diese Klasse bestand aus den drei Kreuzern „Trobisher“, „Hawkins“ und „Uffington“. Die „Uffington“ wurde am 17. Mai 1940 durch Bombentreffer der Bodsee zum Sinken gebracht, wobei ein großer Teil der Besatzung ums Leben kam. Die Kreuzer dieser Klasse haben eine Wasserdrängung von 8800 bzw. 10000 Tonnen und verfügen über eine Bewaffnung von neun 15,2, acht 10,2 und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen, sowie vier Torpedotrochsen von 53,3 Zentimeter und zwei Bordflugzeugen. Die Friedensmäßige Besatzung betrug etwa 750 Mann. Die Kreuzer der „Trobisher“-Klasse wurden in den Jahren 1919 bis 1924 auf den britischen Staatswerften in Chatham und Devonport gebaut. Sie wurden in den Flottenlisten als „besonders schöne Schiffe“ hervorgehoben.

Sowjetische Strafgefangene griffen an

In den Kämpfen an der Ostfront zeigt es sich immer wieder, daß die Sowjets alle nur greifbaren Reserven zum Frontdienst heranziehen müssen. Den deutschen Truppen stehen nicht nur Bolschewisten jeden Lebensalters von 16 bis 55 Jahren gegenüber, sondern auch ganze Kompanien sowjetischer Strafgefangener.

Erst dieser Tage, in den Mittagsstunden des 28. Juni wurden württembergische Panzergrenadiere nördlich Orel von drei sowjetischen Kompanien Strafgefangener und anderen Kampfgruppen des Feindes in drei Stoßgruppen von je etwa 150 Mann angegriffen. Ein minutenlanges sowjetisches

Feuerüberfall aller schweren Waffen ging dem Vorstoß voraus und ermöglichte es den Bolschewisten, sich im hohen Gras unbemerkt bis an die deutschen Drahthindernisse heranzuarbeiten. Auf kürzeste Entfernung, stellenweise keine 20 Meter vom vorderen deutschen Graben entfernt, wurden sie dann durch das zusammengeschobene Feuer schwerer deutscher Infanteriewaffen aufgehalten. Als der feindliche Angriff ins Stocken geriet, traten die Panzergrenadiere zum Gegenstoß an und rieben die Sowjets in blutigen Kämpfen auf. Nur wenigen gelang es, zu entkommen. 500 tote Bolschewisten bedeckten das Kampffeld. Neben 20 Gefangenen wurde von den deutschen Soldaten reichliche Beute an Waffen und Geräte eingebracht.

Die Leistung eines schwäbisch-badischen Artillerieregiments

An den deutschen Erfolgen in den verflochtenen beiden Jahren des Sowjetfeldzuges haben auch unsere Artilleristen hervorragenden Anteil. Immer wieder unterstützten sie eigene Angriffsunternehmen durch ihr Feuer und zer schlugen sie zahllose Vorbereitungen der Bolschewisten schon vor Erreichen der Hauptkampflinie. In dem Zeitraum von zwei Jahren wurde von den Batterien eines südlich des Timensees eingekesselten schwäbisch-badischen Artillerieregiments 466 479, also fast eine halbe Million Granaten verschossen. Diese haben ein Gewicht von 13 250 T. Um eine solche Last zu befördern, sind 30 Munitionswagen zu je 30 Güterwagen oder 4417 Dreitonner-Lastwagen notwendig. Als ununterbrochene Kette aneinander gereiht, würden diese Wagen den Nord- und Südpol miteinander verbinden. Die Menge der verschossenen Munition entspricht einem Tagesdurchschnitt von 625 T. Das Regiment hat in 24 Kriegsmonaten insgesamt 160 sowjetische Batterien bekämpft und über 500 Panzer zerstört oder beschädigt. Aber auch seine Marschleistungen sind erheblich. Seit Uberschreiten der Grenze hat es im Ostfeldzug bereits 1500 Kilometer zurückgelegt.

Bolschewistische Banden bei Welkije-Luki aufgerieben

Verbände des Heeres beendeten am vergangenen Donnerstag im mittleren Abschnitt der Ostfront ein zehntägiges erfolgreiches Unternehmen gegen sowjetische Banden. In Sumpf- und Waldgebieten südlich Welkije-Luki ein und vernichteten sie. Die Banden, die sich in Feststellungen, durch Minengürtel gesichert, verweigert zur Wehr setzten, wurden aufgerieben.

„Der Krieg im Zwielicht“

In seinem neuen Aufsatz in der Zeitschrift „Das Reich“ behandelt Dr. Goebbels das angegebene Thema, zu dem er sagt: „Der Krieg durchschreitet augenblicklich ein Entwicklungsstadium, in dem es die kriegerischen Mächte für angebracht und besonders erfolgversprechend halten, nicht nur ihre Pläne und Absichten, sondern auch ihre wirtschaftlichen und militärischen Möglichkeiten soweit eben möglich zu verheimlichen und das vermeintliche Geschehen der kommenden Wochen und Monate mit einem künstlichen Nebel von Gerüchten und Scheinprophezeien zu umgeben. Das ist eine erlaubte Kriegstaktik, und je mehr die Völker bereit sind, ihren Führungen bei einem solchen Verfahren Gefolgschaft zu leisten, zu um so größeren Effekt wird es führen. Nachdem er dann dieses Thema eingehend abgewandelt hat, führt er weiter aus: „Die Engländer haben die meisten Kriege ihrer Geschichte dadurch mit Erfolg beendet, daß sie einen längeren Atem hatten als ihre Gegner. Sie behielten ihnen deshalb auf diesem Gebiet nicht nur eine vielseitige Übung, sondern auch ein starkes Selbstvertrauen. Das britische Volk ist in der Kunst des Hermentrieges außerordentlich erfahren und will und kann sich nur sehr schlecht mit der Tatsache abfinden, im gegenwärtigen Kriege einer Führung gegenüber zu stehen, die ihr auf diesem Kampffeld überlegen, mindestens aber gewachsen ist. Die englische Kriegsführung hofft immer noch, sich in einem unbewachten Augenblick Einlaß in die deutsche öffentliche Meinung verschaffen und durch ihre Jermüderung dem Krieg eine entscheidende Wendung geben zu können. Sie ist uns gegenüber in der glücklichen Lage, auf die eigentliche öffentliche Meinung kaum Rücksicht nehmen zu müssen. In England empfindet jeder Mann auch die Nachrichtenpolitik als Mittel der Kriegsführung. Man macht dort der Regierung keinen Vorwurf, wenn sie ganz

Bei Zerschlagung des Kampfgeländes wurden nur 200 tote Verbände gefunden, obwohl die Banden allein an einem Tag mehr als 300 Mann als Gefallene an ihre Führung gemeldet hatten. Diese Tatsache ist bezeichnend für den Kampf mit den Banden, die, um ihre Verluste zu tarnen, ihre Toten und Schwerverwundeten in Sumpfe werfen. Andere Grenadiere erbeuteten bei diesem Unternehmen acht große Lager mit Waffen, Munition und Sprengstoff sowie zwei Flugzeuge. Unter den Gefangenen befanden sich der Bandenführer, sämtliche Unterführer sowie drei sowjetische Kommissare und mehrere bewaffnete Kämpfer, die an den hinterhältigen Raubüberfällen teilgenommen hatten.

Ritterkreuz für 38fachen Nachzügler

Der Berlin, 28. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Franz L. Staffellaplan in einem Nachzügler. Hauptmann Staffellaplan erlangte dank seines Kühnheit, mit Besonnenheit gepaarten Angriffsgewisses 38 Nachzügler. Vor kurzem vernichtete er sechs feindliche Bomber in einer einzigen Nacht.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Graf v. d. Schulenburg, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjägerregiment.

Ritterkreuz für bewährten Flakbatterieführer

Der Berlin, 29. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Böhmer, Batterieführer in einem Flakregiment.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Der Berlin, 29. Juni. Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Günter Fink, Staffellaplan in einem Jagdgeschwader, dem der Führer am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, nicht zurück. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt er nach 46 Luftflügen.

57 Millionen für das Rote Kreuz

Der Berlin, 29. Juni. Die am 6. Juni 1943 durchgeführte dritte Hausammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 167 593,36 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 457 376,74 RM. aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 12 710 216,61 RM. das sind 28,6 v. H.

falsche Prognosen stellt oder mit ihren Voraussetzungen von Tag zu Tag wechselt, um den Gegner damit irrezuführen. Wir Deutschen sind in dieser Beziehung viel empfindlicher. Wir legen auch an die Politik im Kriege Maßstäbe der bürgerlichen Moral an, ohne davon zu sprechen, während die Engländer davon sprechen, ohne sie anzuwenden. Infolgedessen ist unsere politische Kriegsführung von einer schweren inneren Hypothek belastet, während die britische frei und unbehindert durch innere Ermüdung ausschließlich gegen den Feind operieren kann...“

Es ist zu viel verlangt, wenn wir erwarten, daß das deutsche Volk gerade in so kritischen und entscheidenden Zeiten wie den gegenwärtigen der Schweigsamkeit der Führung mit Respekt begegnet und ihr das nötige Verständnis entgegenbringt? Das hat gar nichts damit zu tun, daß wir irgend etwas zu verheimlichen hätten. Wenn der eine oder der andere hier und da den Ueberblick über den Krieg verliert, so besteht keinerlei Veranlassung, ein gleiches auch von der Führung anzunehmen. Sie weiß natürlich genau, was sie will...“

Anwendung: Man begehrte auch im deutschen Volk nicht alles zu wissen und alles zu erfahren. Schwereit die Regierung, so hat sie einen Grund zum Schweigen. Gerüchtemacher, die dieses Schweigen durch Klatsch zu durchbrechen versuchen, müssen zurückgewiesen werden, vor allem dann, wenn die Führung aus Gründen der Rücksichtnahme auf die allgemeinen nationalen Interessen keine Auskunft geben kann. Stellt der Feind scheinheilige Fragen, so sucht er offenbar die deutsche Führung aus ihrem ihm prinzipiellen Schweigen herauszuladen. Um so mehr Grund besteht für uns, darin zu verharren. Wir dürfen dem Feind keine Handhabe geben, seine Jermüderungsoversuche irgendwo an der deutschen Kriegsmoral anzuknüpfen.“

Vorstoß gekämpft

Ostwärts Orel einen Einbruch blutig zurückgewiesen. Von Kriegsberichterstatter Dr. Helmuth von Kugelgen

In einem Rückenstoß Ostwärts Orel gerieten die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz von Strafkompagnien einen Einbruch unter rücksichtslosem Einsatz von Strafkompagnien einen Einbruch in unsere Hauptkampflinie. In den von einem Wolkendruck ausgewählten Gräben waten unsere Grenadiere bis über die Knie im süßen Schlamm. Trotzdem gelang es nach am gleichen Tag, die Lage völlig wiederherzustellen — unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner.

Der Sonne hält ihre heißen Hände über dem kochenden Land. Die verstaubten Trichter im Abschnitt der Bataillone sind schon wie versteinert. Das Gärchen vor den Fenstern des Kommandeurbunkers ist von einem großen Broden um- und angeplättet worden, — aber am Rande des Trichters steht noch unversehrt das Schild: „Bürger, schüht Eure Anlagen!“, und darüber sollen viele ihre Köpfe haben. Die Gräben sind schon so ziemlich wieder abgetrocknet und die abgehoffenen Bunker leergepumpt. Ein rechtliches Stück Arbeit war es, die vielen toten Sowjets aus den Gräben zu werfen und zu vergraben. Aber bei der Hitze ist die Luft sonst in wenig Stunden nicht mehr zu atmen. Die Grabensole liegt voller blauer Kapellen von den abgerissenen Eierhandgranaten, und aus einzelnen Bunkern, die vorübergehend besetzt waren, flühen Spuren von verstreutem Gas bis zu den Toten im Draht. Aber sonst ist feht alles ruhig drüben.

Wer ein Gefühl für die Dinge sich erworben hat, mußte, daß etwas bevorstand. Auch wenn das Einschließen der Artillerie noch so sehr durch kleine Feuerüberfälle getarnt wird, man spürte durch die Nacht auch ohne die Besuche und Schmelzereien am Draht die Kernschicht auf der anderen Seite. Dann ging an einem Vormittag ein Wolkendruck nieder, so mitten aus der Nachtstille dieses Landes und seines Himmels. In den Gräben fleg das Wasser. In zwei Bunker brach es mit solcher Wucht ein, daß in Minutenfrist die Grenadiere bis zur Brust im Schlamm standen. Kurz nach zwei Uhr in der Nacht war

der Gegner wieder vorn am Draht — und brach das Leben einer Artillerievorbereitung und vor allem das unablässige Donnern der Solvengeschütze über den Abschnitt des Bataillons herein. Da drei Maschinengewehre ausfielen, gelang es dem Gegner an zwei Stellen, in den Graben einzudringen, an der dritten Stelle wurde er gleich abgewiesen. Der Planterzug, der bis Mitternacht geschont hatte, machte feht, um in hundertlangem Marsch durch den Intelligenz Schlamm der Gräben die eine Einbruchsstelle abzuräumen. Indessen sammelte sich an der anderen Stelle, da zunächst ein Unteroffizier und zwei Mann zum Gegenstoß angetreten waren gegen vielleicht hundert Gegner, die sofort zu schanzten begannen, ein organisiertes Graben-Kollonnenmando.

Immer wieder erweist sich die Fähigkeit des Einzelkämpfers als ausschlaggebend. Leutnant F. ist ein ausgezeichneter Handgranatenwerfer, und daß er zwanzig Meter weit wirft, gab ihm die Ueberlegenheit über die Einzeldrungen. Mit Schwung und Berichterzorn riß er die Grenadiere mit sich fort. Fast die ganze Kompanie kämpfte barfuß. Wer sich nicht vorausschauend die Stiefel ausgezogen hatte, dem blieben sie bald im süßen Schlamm stecken, wo sie bis zum nächsten Morgen bleiben mußten. Denn der Augenblick forderte nur den Kämpfer. Wie ein Einbild dieses Kampfes erschien beim Bataillon der Gefreite und Gerätschaftsführer als Helfer: Stahlhelm, Handgranaten und Maschinengewehrmagazine im Koppel, verschmiert, verdeckt, bis an die Zähne bewaffnet — und aufgetrempelte Hosen, nackte, schlammverkrustete Beine.

Im Kampf feht die Zeit je still, in dem die Stunden ihre Gewichte nicht von der Zahl der Minuten, sondern von den Augenblicken letzter Spannung Anspannung erhalten. Aber noch am Vormittag war der eine, am Nachmittag der andere Graben restlos geäubert und die zurückstehenden Teile zer schossen. In vorderster Linie hatten die Sowjets eine Abteilung Strafgefangener eingesetzt, denen gesagt war: Nehmt und haltet Ihr die deutsche Stellung, so feid Ihr rehabilitiert, kommt Ihr zurück, werdet Ihr erschossen! Hinter ihnen drängten mehrere Bataillone nach. Als der Bodenebel, durch Nebelgranaten verdichtet, sich endlich hob, begann die Vernichtung der nachrückenden Bataillone und der arbeitsigen Strafgefangenen. Am Ende la-

gen in den Gräben und zwischen dem Draht und den Gräben 500 Feindtote — ohne die Verluste durch Artillerie und schwere Maschinengewehre unter den in diesen Häufen Zurückweichenden. Drei Flammenwerfer und zahlreiche Infanteriewaffen blieben in unteren Gräben liegen.

Nun wird aufgeräumt, und die Sonne und der Wind gehen über das Land, als sei nichts gewesen. Für viele jungen Kameraden hat es die Feuerpause gegeben. Darum ist der Erfolg so besonders wertvoll. Denn die Worte aus dem Bataillonsbefehl des Kommandeurs sprechen die Grundstimmung aus, die in allen zurückgeblieben ist: „Jeder von uns ist den Sowjetsoldaten, die heute angegriffen haben, als Mensch und Kämpfer überlegen.“

Warum „jemanden nicht riechen können“?

Kein anderer der menschlichen Sinne ist so außerordentlich empfindlich wie der Geruch. Und obwohl der menschliche Geruchssinn noch weit hinter dem mancher Tiere, vor allem des Hundes, zurückgeht, genügt doch häufig schon die Verteilung eines Billionstel Gramm eines bestimmten Riechstoffes in einem Liter Luft, um eine Geruchsempfindung auszulösen. Die Riechstoffe werden vom Menschen durch die sogenannten „Nieszellen“ aufgenommen, das sind fadenförmige geruchsempfindliche Gebilde auf der Nasenschleimhaut, Zellen, die in fadenförmig nebeneinander angeordneten Stützen eingelagert sind und deren eines Ende unmittelbar in die zarten Einzelhaare des Riechnetzes übergeht. Man nimmt heute an, daß die Geruchswahrnehmung in mehreren Teilvorgängen vor sich geht. Die Riechstoffteilchen gelangen in Dampfform in das Kalennetz, werden durch die Schleimhautviskosität festgehalten und auf die sogenannten Riechhärchen überleitet, womit die Einwirkung auf die „Nieszellen“ beginnt. Dabei werden Schwingungen wirksam, die Atome oder Atomgruppen innerhalb der letzten Feinbautellen der Riechstoffe ausführen, so daß also letztlich nicht Stoffe, sondern Vorgänge als Geruch empfunden werden. Der Riechnern endlich leitet die Reize zum Gehirn, wo die Geruchsempfindungen wirksam werden. Die Redensart „jemanden nicht riechen können“ deutet darauf hin, welche Bedeutung der Geruch für die menschliche Zu- und Abneigung hat. Hier spielen Duftstoffe der Art-, Familien- und Individualgerüche eine Rolle, die wissenschaftlich als „Oktrohormone“ bezeichnet werden.

Die Bedeutung des Sparens

Reichswirtschaftsminister Funk über das Sparen im Kriege

Berlin, 28. Juni. Zum 125jährigen Bestehen der Sparkasse der Stadt Berlin fand am Montag eine Festsitzung statt, in der Reichswirtschaftsminister Funk über das Sparen im Kriege in seiner Bedeutung für die Sicherung der Kriegsförderung und als Grundlage für den sozialen Aufstieg des Volkes sprach. Der Minister trat zunächst dem löblichen Geschwätz von „überflüssigem“ Geld und der verhängnisvollen Einstellung, daß „Geld keine Rolle spiele“ entgegen. Das Geld sei der Gradmesser für die Leistungen des einzelnen wie der Volksgemeinschaft. Geld sei der einzig brauchbare allgemeine Maßstab für die Bewertung der Produktionskosten für Lohn und Preis, und gerade in einer auf Leistungslöhnen und Leistungspreisen aufgebauten Volkswirtschaft müsse auf eine gesunde Geldpolitik entscheidender Wert gelegt werden. Diese hat die Aufgabe, den Wert des Geldes und damit auch der Sparguthaben zu sichern, die Kaufkraft zu erhalten — nicht den Kaufwert, sondern der Gebrauchswert des Geldes ist während des Krieges beschränkt worden — und den Leistungsanreiz des Geldverdienens mit Hilfe einer vernünftigen Lohn-, Preis- und Steuerpolitik zu bewahren und zu fördern. Würde der Leistungsanreiz, den das höhere Geldverdienens bieten, aufhören, so würde unser wirtschaftliches Leben den Boden unter den Füßen verlieren. So ersichtlich das Zusammenhängen von Sparen und Genußgütern in Zeiten harter Warenknappung sei, so müsse der Laichhandel dennoch bekämpft werden, weil durch ihn, wenn er organisiert auftritt, die besten Wertverhältnisse aufgehoben und der Glaube an den Wert des Geldes untergraben werden könnte. Deshalb habe der Staat und jeder Volksgenosse die Pflicht, dem Laichhandel wegen seiner demoralisierenden und schädlichen Wirkungen entgegenzutreten.

Die Sparkassen haben neben der geldwirtschaftlichen auch eine nationalwirtschaftliche und eine sozialwirtschaftliche Aufgabe. Ihre Pflicht sei es, das Volk zum Sparen anzubahnen. Gerade durch das Sparen sei ein natürlicher sozialer Aufstieg möglich, indem es jedem die Möglichkeit eröffne, Wohlstand und Lebenshaltung oder die seiner Nachkommen zu fröhnen und zu heigern. Der so sparende Mensch diene der Volkswirtschaft als ganzem. Durch dauerndes Sparen durchflute ein immerwährender Strom von Ersparnissen die Wirtschaft, könne sie leben und wachsen, so wie ohne Arbeit keine Güter entstehen könnten, und wir ohne Arbeit verhungern müßten. Deshalb müsse immer wieder zum Sparen gemahnt werden! Dieses Erfordernisse trete am deutlichsten bei der Frage der Kriegsförderung zutage. Man höre manchmal, der Krieg müsse allein durch Steuern finanziert werden. So einfach gebe es aber nicht in der Praxis. Wir hätten zwar im Hinblick auf ihre Vorzüge und auf Grund der Erfahrungen im letzten Weltkrieg auf die Steuerfinanzierung in diesem Kriege besonderes Gewicht gelegt. Schon in den Friedensjahren seien bei dem stark gestiegenen Volkseinkommen die Steuereinnahmen des Reiches so hoch gewesen, daß die Ausbringung eines wesentlichen Teiles der Kriegskosten auf dem Steuerwege gesichert gewesen sei. Durch die fortgesetzte Zunahme des Volkseinkommens und Einführung von Kriegszuschlägen zur Einkommensteuer und auf gewisse Verbrauchssteuern sei das Steueraufkommen des Reiches inzwischen weiter stark angewachsen. Etwa die Hälfte der gesamten Reichsausgaben könnten heute durch direkte Einnahmen, vorwiegend Steuern, gedeckt werden, während der Steueranteil im letzten Weltkrieg nur 13 v. H. betrug.

Niemals könnten aber die Staatsausgaben im Kriege durch Steuern allein gedeckt werden. Würde man es versuchen, so müßte man damit rechnen, daß das einzelne praktisch nichts weiter bliebe als das, was er zum notwendigen Lebensunterhalt an Geldmitteln brauche. Dann hörte aber jedes Streben des einzelnen auf und würde erlahmen und schließlich abgetötet werden. Niemand würde sich um seine Zukunft willen noch Entbehrungen zumuten, niemand sich um sein Vorwärtskommen sorgen, niemand das Außerer an Leistungen auf sich herausschalen wollen, wenn ihm nichts mehr als eine Staatsrente, die auch seinem trügerischen Nachbarn in den Schatz fällt.

Der Minister führte weiter aus, Kriegsgewinne müssen auf das Schärfste bekennt werden, und Steuern, die zur Sicherung der Kriegsförderung und geordneter Staatsfinanzen notwendig seien, dienen auch der Sicherung der Währung und der Wertverhaltung der Sparguthaben. Je stärker sich das Volkseinkommen erhöhe, um so höher müsse auch die Besteuerung werden. Aber es denke niemand daran, die Sparguthaben mit einer

Sondersteuer zu belegen. Auf der anderen Seite würden aber diejenigen durch steuerpolitische Maßnahmen stärker an die Hand genommen, die trotz wiederholter und eindringlicher Hinweise ihre zur Zeit nicht benötigten Mittel dem regulären Geld- und Kapitalmarkt und damit der Sicherstellung einer gesunden Kriegsförderung entziehen.

Aus der Vorsehung des Sparens, die die Finanzierungsaufgaben entscheidend erleichtere, ergebe sich die selbstverständliche Konsequenz: Wenn der Staat die Ersparnisse des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, dann hat er auch die Verpflichtung, dem deutschen Volk den Wert seiner Spargelder zu erhalten. Sie alle kennen den Weg unserer Finanz- und Währungspolitik mit dem unerrückbaren Ziel der Stabilität unserer Währung. Diesen Weg werden wir konsequent und geradlinig in Krieg und Frieden weitergehen.

Der Minister verwies dann darauf, daß in Deutschland die Großhandelspreise und Lebenshaltungskosten seit Kriegsausbruch nur um einen Bruchteil angelegen seien, im Gegensatz zu den Steigerungen in England und den USA, die bis zu 54 v. H. seit Kriegsausbruch betrügen und in letzter Zeit zu schweren Lohnkämpfen und Streiks geführt hätten.

Mit der Sicherung der Sparguthaben wurden dem Arbeiter seine Ersparnisse und dem Mittelstand die Existenz gesichert. Die Angehörigen des Mittelstandes seien von jeher die eifrigsten Sparer gewesen. In einem hohen Verantwortungsbewußtsein gegenüber ihrer Familie bereiteten sie ihren Kindern den Boden für einen sozialen Aufstieg und förderten damit den wichtigen Auslesevorgang in unserer Volk. Der deutsche gewerbliche Mittelstand sei immer Träger einer arbeitswüthigen und bodenständigen Lebensauffassung gewesen. In ihren Leistungen übten Handwerk, Handel und Gewerbe nicht allein ein Können von höchster Vollkommenheit, — in ihnen komme auch die hervorragende kulturbildende und kulturfördernde Mission des deutschen gewerblichen Mittelstandes sichtbar zum Ausdruck. Aus der Schule des Handwerkes gehe ein hoher Prozentsatz unserer bestqualifizierten Industriearbeiter hervor, deren Leistungen ohne die in Handwerksbetrieben genossene Ausbildung nicht denkbar wären. Die Erhaltung dieser Schulungstätte sei umso wichtiger, als die der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit gestellten Aufgaben einen laienenden großen Bedarf an hochwertigen Facharbeitern auslösen würden.

In allem sei es selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Regierung es als ihre Pflicht betrachte, dem Mittelstand durch eine positive Mittelstandspolitik ihre Wertverhaltung und Anerkennung praktisch zu beweisen. Gewiß müßten im gegenwärtigen Existenzkampf viele an sich berechtigste Einzelwünsche zurückgehen, wenn es z. B. an der Rüstungsproduktion entscheidend sei, mit dem geringsten Aufwand den höchsten Kundeneffekt zu erreichen, dann könnte es nicht ausbleiben, daß von der Stilllegungsgang gerade die gewerblichen Mittel- und Kleinbetriebe besonders hart getroffen würden, obwohl es weitgehend gelungen ist, auch diese Betriebe für die Rüstung zu aktivieren. Es handele sich bei den Stilllegungen nicht um grundsätzliche Maßnahmen. Der Staat lasse sich die Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe und ihre veränderte Einschaltung in das Wirtschaftsleben nach Kriegsende sowie die Einseitigkeit der bei ihnen im Kriege eingetretenen unvermeidlichen Schäden besonders angelegen sein. Das gilt in gleicher Weise für die Industrie wie für Handel und Handwerk.

Die Schaffensfreude und Arbeitskraft des deutschen Menschen dicke Gewähr, daß die im Kriege angestauten Spargelder ohne Wertminderung in der Friedenszeit gütlich wieder begeben werden könnten. Der Kriegssparer habe eine doppelte Chance. Er sichere seine Zukunft durch den Besitz von Kapital und werde mit seinem ersparten Geld nach dem Kriege besser, billiger und mehr kaufen können als heute; denn es werde dann wieder ein gesunder Leistungswettbewerb ausbrechen, der sich einerseits in Qualitätsverbesserungen und andererseits in niedrigen Preisen auswirken werde. Der Wert der Sparguthaben werde somit nicht nur gesichert sein, sondern auch eine sichtbare Erhöhung erfahren. Und so wie die Später vertrauensvoll in die Zukunft blicken könnten, so könnten es auch die deutschen Sparkassen. Wer spare, habe Vertrauen in die Zukunft. Und im Vertrauen liege die stärkste Kraft unseres Volkes begründet. Vertrauen und nationale Disziplin seien die Grundpfeiler, auf denen die Sicherung unserer Währung und damit auch die Sicherheit der Sparguthaben des deutschen Volkes beruhe.

Aus Stadt und Land

Altensiege, den 30. Juni 1943

Verdunkelungszeiten im Juli 1943

1. Juli	von 22.20 bis 4.47 Uhr
2. "	" 22.28 " 4.57 "
3. "	" 22.27 " 4.58 "
4. "	" 22.26 " 4.59 "
5. "	" 22.26 " 5.00 "
6. "	" 22.26 " 5.01 "
7. "	" 22.25 " 5.02 "
8. "	" 22.25 " 5.02 "
9. "	" 22.24 " 5.03 "
10. "	" 22.24 " 5.04 "
11. "	" 22.24 " 5.04 "
12. "	" 22.23 " 5.05 "
13. "	" 22.23 " 5.06 "
14. "	" 22.22 " 5.07 "
15. "	" 22.21 " 5.08 "

Juli — des Sommers Höhe

Vom Frühling bis zum Herbst steigt die Arbeit, die der Landwirt zu leisten hat, mit jedem Monat an. Der Juli bringt die erste Ernte: das Heu wird geschnitten. Deshalb war der altgermanische Name des Juli „Heuet“ oder „Heuert“. Statt das Heu wird geschnitten oder gemäht müßten wir eigentlich sagen: das Heu wird „gehauen“, denn mit „Hauen“ hängt das Wort „Heu“ zusammen. Es bedeutet „zu Hauenbes“. Der lateinische Name Juli kommt vom Julius. Gemeint ist der große Julius Caesar, der im Jahre 46 v. J. die Reform des römischen Kalenders durchführte. Julius Caesar war im Quintilis, d. h. dem fünften der altromischen Monate, geboren worden. Durch die cäsarische Neuordnung des Jahres rückte der Quintilis an die siebente Stelle und wurde zu Ehren Caesars „Julius“ genannt.

Mit etwas über 19 bis 20 Grad Wärme im Durchschnitt fällt der Juli bei uns der heißeste Monat. In sein letztes Viertel fällt der Anfang der sogenannten „Hundstage“, die man vom 23. Juli bis zum 23. August zählt. Daß der Bauer sich den Juli recht warm, im wesentlichen trocken und sonnenbeschienen wünscht, versteht sich aus den Bedürfnissen der Ernterichtung von selbst. „Im Juli großer Sonnenbrand ist gut für alle Leut und's Land“, und ein anderer Spruch sagt hinzu: „Nur in Juliglut wird Obst und Wein sehr gut“. Aber freilich, etwas erfrischendes Reg ab und zu ist auch erwünscht: „Ein tüchtiger Gewitterregen schadet nicht“ und „Ein reiches Juligewitter ist gut für Winter und Schnitter“.

Zwar neigen sich jetzt die Tage bereits wieder, aber der W-rieg im Sonnensicht geht im Juli noch so langsam vor sich, daß wir uns in diesem Monat ganz der langen Tage und kurzen Nächten erfreuen können. Die „Sommerzeit“ nützt diesen Gewinn voll aus, so daß alle Kräfte auf dem Land, und jetzt die Vordem dem Bauern hilft, soviel sie vermag, der vielfältig heranbrüllenden Arbeit und der bald bevorstehenden Früchtereinte gewidmet werden können.

Besuch der württembergischen Hochschulen

Im Sommerhalbjahr besuchten 2355 Studierende die Universität Tübingen, 782 die Technische Hochschule in Stuttgart und 76 die Landwirtschaftshochschule in Hohenheim; davon sind 999, 290 und 21 Württemberger, ferner 1287, 327 und 46 Reichsangehörige und insgesamt 206 Ausländer. Die Zahl der weiblichen Studenten beträgt in Tübingen 1204, in Stuttgart 177, in Hohenheim 18.

Auf die einzelnen Fächer verteilen sich die Studierenden wie folgt:

Universität: Mathematik und Naturwissenschaften 97, Chemie 52, Pharmazie 40, Medizin 1529, Zahnheilkunde 29, Rechtswissenschaft 88, Wirtschaftswissenschaft 106, Philosophie, Philologie, Geschichte, Kunst 381, evang. Theologie 31, kath. Theologie 12.

Technische Hochschule: Physik 28, Mathematik 12, Chemie 83, Biologie 34, Richtnaturwissenschaftliche Ergänzungs-fächer 35, Architektur 178, Bauingenieurwesen 104, Vermessungs-wesen 9, Maschineningenieurwesen 182, Elektrotechnik 88, Luft-fahrttechnik 31.

* Die Getreidepreise 1943/44 sind vom Reichskommissar für die Preisbildung gemeinsam mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in der gleichen Höhe wie im Vorjahre festgesetzt worden. Es wird demgemäß auch im Wirtschaftsjahr 1943/44 wieder bei Roggen in den Monaten Juli, August

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Ueberreichtschlag Verlag A. Schwygenstein, München 32. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Kommst heut noch mit mir?“
 „Nein, Werner“, weicht Gottfried aus. „Ich hab keine Zeit.“
 „Zeit sag mir nur einmal, was tust denn immer?“ forschet der Freund. „Du lebst bist seit den letzten Wochen überhaupt nur mehr da in der Fabrik. Ist eine neue Sonn über deinen Horizont aufgegangen? Bist verliebt?“
 „Red nicht solchen Unsinn. Du weißt, wie ich über die Lieb den. Die hat noch keinem das Glück gebracht. Mir auch nicht. Ich hab einen gewaltigen Strich unter dieses Wort gezogen.“
 Werner hat dafür ein linderleichtes Lachen. „Oh wei, Gottfried, wenn du dich inwendig auch noch so verriegelst, brauchst nur das richtige Handl machen, das dir dein eisernes Schloß zu schließt.“
 „Rein? Das müßt schon ein extra seltenes Handl sein, das so was zumege noch bringt. Ueberhaupt ist das heller Unsinn, was wir zusammenreden. Untereinander muß frei sein können! Ich will dich“, sagt er wie entschuldigend hinzu, weil ihn Werner mit lächelnd anschaut.
 „Dann sag mir wenigstens das eine, was du die Abend machst? Es ist was an dir, Gottfried, das zu denken gibt.“
 „Arbeiten — in ich? Ist Thalhubers Befehl.“
 „Arbeiten? — Ja, was arbeitest denn? Studierst?“
 „Weiß es schon einmal leben. Heut red ich noch nichts drüber. Täglich höchstens nur den Kopf schütteln über den umgetrempelten Gottfried. Und jetzt, ferne, Werner!“
 „Was er nur hat, der Thalhuber? Rädel deckt also keines dahinter und er hatte geglaubt, die Lieb hielt ihn fest. So muß aber was Schönes sein, denn Gottfrieds Augen lacheln mitunter glücklich und wie erlich. Es treibt ihn nun immer am Mittag sein, am Abend; er der hets der Letzte war aus der Fabrik. Wenn er studiert, daß er dies so heimlich läte? Ein solcher Eigenbeder ist der Gottfried doch nicht.“
 „Er ist auch äußerlich ein anderer geworden. Das Straffe, Gerade in der jungen Gestalt hat etwas von der fähnen Kraft ver-

loren und in dem ebden stabilen Bild liegt oft ein Abglanz eines errungenen Sieges.“

Einer allein müßt die Antwort auf Berners Fragen. Aber diesen einen hat Gottfried seit jener Abendsnacht nicht wieder gesehen. Nur sein Wort blieb zurück wie spornende Lat: Nicht was wir haben ist Glück, nur was wir kimpfend erzwingen.

Die Stadt liegt noch wie ausgehoben, als Gottfried in die Fabrik wandert. Vielleicht nicht mehr lange und dann ...

Im Nebenraum sarrt schon eine Maschine. „Guten Morgen“, ruft er den beiden Arbeitern zu.

Rahl und nach wäre das Leben, fänd es in nichts anderem die Erfüllung als in dem Sich-Zerbrechen des Stromes, dem der eindörende Alltag Juhalt gibt. Erst wenn der Mensch selber seine Bahn sucht, seinen Weg, sein Ziel bestimmt, wenn die eigene Kraft das Große zu vollenden winnt, ist das Leben lebenswert.

Er hat seinen Geist nun fertigemacht und er braucht nichts als Zeit, dies alles in die wartende Form zu letern. Den Raum seiner großen, verhenden, zeitnahen Gedanken niederguschreiben.

Was er hets vollbringen wollte, das wird und muß er die kommende Zeit schaffen!

Um sein Gesicht spannt sich eine Freude, die seine Jügel hell macht. Er steht bei der Maschine, die ihm vertraut ist wie ein Mensch, die aber verstaute Läden hat, wenn eine andere Hand daran hing.

Im Surren der Räder, im Laufen der Riemen, im zischenden Anschlag an den heißgelaufenen Stahl erficht ein Schrei. Fort schlägt der Körper Gottfrieds auf den feinternen Boden auf.

Die Arbeitkameraden haben den Fall gehört und sind bei ihm. „Thalhuber! Thalhuber!“
 Schläff hängen die Riemen; einer schleift über Gottfrieds Füße. Der rührt sich nicht, Stumm und reglos liegt er am Boden. Ueber das Gesicht läuft ein blutiger Strömen, der anschwillt.

Die Zeit ist inzwischen vorgehrt. Immer mehr Arbeiter kommen und haben im Nebenraum still. Entsetzt horcht der Werner den kurzen Bericht der Kameraden.

„Sofort die Direktion verständigen und einen Arzt!“
 Richtig hat er den Kopf des Freundes auf sein Knie gelegt. Er schaut unter zusammengesogenen Brauen umher, als suchte er jemanden.

„Daß das dem Thalhuber passieren konnte?“ — Werner bildet in fahle, verdorrte, harte, aber auch gute Gesicht; eines vermisst er.
 „Alles lassen, wie es war“, befiehlt er kurz. „Da muß ...“

Lattehand aufgenommen werden. Ueberdies, wo ist der Egerle? frägt er in das Stimmungsgemurmel hinein.

„Was hat jetzt der Egerle damit zu schaffen?“ verteidigt einer seinen Arbeitkameraden. „Der hat doch seit drei Tag Urlaub!“

„Ich hab das Gefühl, es liegt ein Verbrechen vor“, schließt sich der Berner schwer den furchtbaren Verdacht aus dem Herzen.

„Du, überleg dir deine Worte!“ Ichreit einer aufbrausend dazwischen. „Und wenn es mein Todselb gewesen war, zu so einer Schulterei ist keiner von uns fähig!“

„Wer redet denn von die?“
 Ein Alter, der auf den Gottfried nicht sonderlich gut zu sprechen war, der seine Faust oft und oft gegen den vermeintlichen Sprossenjäger geballt hat, sagt hart ein Urteil, das sie alle erschrecken läßt: „Und doch muß ein Judas unter uns sein!“

Erdröndendes Schmelzen. Schmale eines Gewitters.
 Vor Berners Auge aber leuchtet ein schmaler Menschenhatten die Reuer des Fabrikgebäudes entlang. Bekern am Abend war es und die Fabrik ohne Menschen.

Man hört im Fabrikhof das Einfahren eines Autos. Ein Supen erkennt man sofort, es ist der Wagen des Direktors.
 Er hat auch gleich den Dr. Siegewin mitgebracht. Lange unterucht der Arzt den Bewußtlosen. „Innere Verletzungen scheinbar keine; aber eine schwere Gehirnerschütterung“, wendet er sich dem Direktor zu.

Jeder der Arbeiter kehrt wieder an seinem gewohnten Platz. Aber die Gedanken irren mechanisch zu dem jungen Werkmeister und keiner ist unter ihnen, der in dieser Stunde an sich selber denkt.

„Hoffentlich gehts gut ab“, schreit einer laut dem Thalhuber die Mühsche nach, als der Sanitätswagen langsam aus dem Hof fährt.

Der Siegewin will eben die Stiege hinab, da drängt sich ein kleines Fabrikmäd, blaß und schmächsig, im dunklen Vorhenskleid zu ihm heran. „Entschuldigen Sie“, bleibt sie verlegen stehen, „gel, Sie sein der Doktor?“

„Ja“, erwidert er in seiner barischen Art und mustert die junge, edige Gestalt, die zitternd keine Antwort erwartet. Mit mehr Wärme fordert er sie zu reden auf: „Und was müßten Sie denn von mir wissen?“

„Muß er sterben, der Herr Thalhuber?“ flüstert sie mit unterdrückter Angst.
 „Nein, nein, es ist verhältnismäßig gut abgegangen. Er könnt ein Krüppel sein, der arme Kerl!“

Fortsetzung folgt

und September und bei Weizen in den Monaten August, Sep-
tember und Oktober für jede abgelieferte Tonne der Sonder-
preisklasse von 10 RM. verzehret. Für die Getreidemengen, die vom
Erzeuger zur Erfüllung seines Abnahmepreises abgeliefert
werden, wird ebenfalls der Vorjahrespreis gezahlt. In diesem
Jahre ist wegen des zu erwartenden frühen Erntebeginns mit
einer Verlängerung der Sonderzuschläge nicht zu rechnen. In
den eingegliederten Ostgebieten werden die örtlich zuständigen
Stellen die Getreidepreise festsetzen.

Die Stilllegungsmassnahmen im Handel und Handwerk und der
verstärkte Einsatz der Frauen der gewerblichen Wirtschaft machten eine
Neuregelung der Bestimmungen über den Ladenschluss und die vor-
übergehenden Geschloßschliessungen notwendig. In die noch vor-
handenen Verkaufsstellen müssen im Zeichen des totalen Krieges
verschärfte Anforderungen hinsichtlich der Öffnungsdauer gestellt
werden. Die für den Kreis Calw geltenden Bestimmungen
sind aus der heutigen Bekanntmachung im Anhangsteil ersichtlich.
Damit beim Publikum keine Unklarheiten aufkommen können,
ist jetzt vor allem allen Ladenhabern zur Pflicht gemacht wor-
den, an ihren Geschäften ein Schild mit Angabe der Verkaufs-
zeiten anzubringen. Sofern diese Zeiten von der allgemeinen
Regelung abweichen, muß das Schild mit dem behördlichen
Stempel versehen sein.

Der Bannführer bei den fliegenden Fliegern
Wie bereits gemeldet, ging die Mannschaft des Bonnes
Schwarzwald 401, bei der Gebietsleistungsprüfung auf der Tsch
als Sieger hervor. Da diese Mannschaft am Sonntag beim
Flugdienst auf dem Saalfluggelände Wächtersberg bei Wildberg
war, benutzte der K.-Bannführer die Gelegenheit, den Flieger-
jungen, die in Wildbad und Calw zu Hause sind, persönlich
seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen. Er gab in
einer kurzen Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß
durch diese Mannschaft der Bann Schwarzwald nun auch auf
dem Gebiet des fliegenden Leistungskampfes an die erste Stelle
im Gebiet Württemberg gerückt ist. „Ich hoffe“, so sagte der
K.-Bannführer, „daß Ihr, meine Fliegerjungen, den Bann 401
und nun auch das Gebiet 20 bei der Reichsleistungsprüfung
ebenso würdig vertreten werdet, womit Ihr zur Ehre Württem-
bergs und Eurer Schwarzwaldheimat beiträgt, wie Ihr es auf
der Tsch getan habt. Dieser Erfolg soll Euch Ansporn sein,
Eure Leistungen weiterhin zu erhöhen, und er wird dazu bei-
tragen, die Begeisterung für die Fliegerei in unseren Reihen noch
zu steigern.“

Die Bannschwimmmeisterschaften in Bad Liebenzell
Im schönen südtürkischen Freibad Bad Liebenzell wurden am
Sonntag morgen die Bannmeisterschaften im Schwimmen ausge-
tragen. Nach der Eröffnung der Kämpfe durch den K.-Bann-
führer wurden die Disziplinen in rascher Folge geschwommen. Der
im August in diesem Jahre erstmalig stattfindende Reichsschwimm-

tag, der dem Reichssportwettkampf entspricht, wird Ihnen jedoch
gelegentlich geben zu zeigen, in welchem Maß sie Ihre Leistungen
während des Sommers zu steigern vermöchten. In allen Frei-
bädern werden an diesem Tag Schwimmettkämpfe stattfinden,
an denen sich die gesamte Jugend beteiligen wird. Die besten
Schwimmer, die jedes Jahr schon im Juni im Kampf um die
Reichsflagge antreten, sollen der übrigen Jugend zum Vorbild
und Ansporn zur Leistungssteigerung sein.

Bannmeister im Schwimmen 1943 sind:
H. 100 m Kraul: 1. Hasler, Eugen, Gef. 27 Nagold, 2. Boh-
nenberger, Kurt, Gef. 39 Unterreichenbach; 100 m Brust: 1. Gamp-
per, Otto, Gef. 9 Calw, 2. Rembold, Walter, Gef. 5 Bad
Liebenzell; 100 m Rücken: 1. Scholl, Karl-Friedr., Gef. 27 Na-
gold, 2. Rembold, Dieter, Gef. 5 Bad Liebenzell; 4 x 50 m
Staffel: 1. Gef. 5 Bad Liebenzell, 2. Gef. 39 Unterreichenbach;
25. 100 m Brust: 1. We, Oswald, Föhnal. 39 Unterreichenbach;
2. Beller, Franz, Föhnal. 9 Calw; 50 m Kraul: 1. Beller, Franz,
Gef. 9 Calw, 2. Ruz, Dieter, Gef. 27 Nagold; 50 m Rücken:
1. Jerd, Hermann, Föhnal. 5 Bad Liebenzell, 2. Hausfuhl, Helm-
fried, Föhnal. 27 Nagold; 4 x 50 m Staffel: KLV-Lager Bad Lieben-
zell, 2. Föhnal. 27 Nagold; 250 m Brust: 1. Rothfuß,
Hedwig, Gr. 37 Stammheim, 2. Wöhl, Ruth, Gr. 3 Altensteig;
100 m Rücken: 1. Wolf, Edith, Gr. 27 Nagold; 4 x 50 m
Staffel: 1. Gr. 37 Stammheim, 2. Gr. 27 Nagold; 250 m Brust
1. Hausf, Edith, Gr. 27 Nagold, 2. Benzinger, Ruth, Gr. 37
Stammheim; 50 m Rücken: 1. Hyle, Grete, Gr. 27 Nagold,
2. Kleber, Margret, Gr. 27 Nagold; 4 x 50 m Staffel: 1. Gr.
27 Nagold, 2. Gr. 37 Stammheim.



Welche Funde
solltet der Polizeibehörde
Landwirtschaftsamt Schloßbergring

Wergentheim. (Mit dem Pferdefuhrwerk verun-
glückt.) Der Bauer August Thoma aus Wergentheim verunglückte
mit seinem Pferdefuhrwerk daran, daß er mit schweren Anhe-
ben und inneren Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert
werden mußte.

Kürtingen. (Verkehrsunfall.) An der Ecke der Schiller-
und Schlageterstraße wurde ein sieben Jahre alter Junge von
einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt.

Kottweil. (Tödlicher Unfall.) Am Dienstag nachmittag
fuhr ein Lastkraftwagen, der mit Sand beladen war, gegen das
Geländer der König-Karls-Brücke und stürzte in den Neckar. Der
Lenker des Fahrzeugs, ein ausländischer Arbeiter, konnte nur
noch als Leiche aus dem Wasser geborgen werden.

Uffenheim i. B. (Gefahr.) Mitte Juni wurde ein Ober-
wachmeister der Gendarmerie in Uffenheim von einem Unbekann-
ten, der wegen Diebstahl festgenommen wurde, durch einen
Kopfschuß schwer verletzt. Der Täter ging alsdann flüchtig nach
umfassenden Fahndungsmassnahmen konnte dieser jetzt in Saal-
bei Neustadt a. d. Saale, wo er bei einem Bauern in Arbeit
getreten war, festgenommen werden.

Offenburg. (Von einer Lokomotive erfasst.) Die
als Wagenreiniger bei der Reichsbahn beschäftigte Frau Kä-
linger wurde beim Ueberqueren der Gleise auf dem Offenbur-
ger Bahnhof von einer Lokomotive erfasst. Der Frau wurden
beide Füße und der linke Arm abgefahren. In bedenklichem Zu-
stand wurde die Verunglückte ins Offenburger Krankenhaus
eingeliefert.

Rundfunk am Mittwoch, 30. Juni

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 12.45
bis 14.00: Schloßkonzert aus Hannover, 14.15 bis 14.45: Das
Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester, 16.00 bis 17.00:
Neuzeitliche Unterhaltung mit Otto Dobrindt, 18.30 bis 19.00:
Der Zeitpiegel, 19.00 bis 19.15: Vizeadmiral Lüchow: Seetrag
und Seemacht, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 21.00:
„Durch die Heimat“, 21.00 bis 22.00: Eine bunte Stunde.

Rundfunk am Donnerstag, 1. Juli

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15
bis 15.00: Bunte Klänge, 15.00 bis 16.00: Märche und Lieder
von Gellert, 16.00 bis 17.00: Kleines Konzert, 17.15 bis 18.30:
„An Land und zur See“ (volkstümliches Konzert), 18.30 bis
19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.45 bis
20.00: Ministerialdirigent Dr. Hoffelder: „Die deutsche Schule
im Kriege“, 20.15 bis 21.00: Beethovens Violinkonzert (Solist:
Ray Strub), 21.00 bis 22.00: „Carmen“ I. Akt (Leitung: Karl
Böhm).

Bestorben

Balersbronn: Walter Haist; Freudenstadt: Frh
Huber; Pfalzgrafenweiler: Minne Heimgelmann, Pflegerin.

Ämtliche Bekanntmachung
Kreis Calw
Ladenschluß

Für den Ladenschluß gilt im Kreis Calw nach der Anord-
nung des Württ. Wirtschaftsministers vom 15. 6. 1943 und
den von mir getroffenen Zusatzbestimmungen folgendes:

I. Verkaufszeiten:

a) Beginn der Verkaufszeit.
Sämtliche Verkaufsstellen sind wie bisher üblich zu öffnen,
jedoch die Bäckereien spätestens um 7 Uhr, die übrigen Lebens-
mittelgeschäfte spätestens um 8.30 Uhr, sonstige Geschäfte spä-
testens um 9 Uhr.

b) Mittagsladenschluß.
Als Mittagspause ist zugelassen:
für Lebensmittelgeschäfte (einschl. Bäckereien, Metzgereien)
12.45—14.45 Uhr
für sonstige Verkaufsstellen 12.00—14.00 Uhr.

An Samstagen und Tagen vor Feiertagen ist Mittags-
ladenschluß nicht zulässig.

c) Abendladenschluß.
Die Verkaufszeit endet für sämtliche Verkaufsstellen um
19 Uhr, Samstags und an Tagen vor Feiertagen um 18 Uhr.
(Wegen Ladenschluß in den Landgemeinden im Sommer-
hochjahr siehe V. b.)

d) Schließung an einem halben Tage in der Wo.che.
Sämtliche Verkaufsstellen, mit Ausnahme der Metzgereien
und der Geschäfte in Calw, können am Mittwochnachmittag
in jeder Woche geschlossen werden.

In Calw wird der Dienstaachmittag beibehalten.
e) Außerkräfttreten erteilt. Ausnahmegenehmigungen
Alle bisher (zu a bis d) erteilten Ausnahmegenehmigungen
verlieren ab 15. Juli 1943 ihre Gültigkeit.

II. Sonderregelungen:

a) Metzgereien
sind am Dienstag jeder Woche ganzjährig geschlossen zu halten.
Ist der Mittwoch ein Feiertag, so fällt der Dienstag-Laden-
schluß bei den Metzgereien weg.

b) Wild-, Geflügel- sowie reine Wein- und Spiri-
tuosenhandlungen haben, soweit ihnen Ware zur Abgabe
zugewiesen ist, zur gleichen Zeit wie die Lebensmittelgeschäfte
offenzuhalten.

Ist die den Wein- und Spirituosenhandlungen zur Abgabe
zugewiesene Warenmenge so gering, daß nur ein Verkaufstag
in der Woche möglich ist, so ist am Samstag offenzuhalten.
Bei mehreren Verkaufstagen muß der Samstag inbegriffen sein.

c) Apotheken.
In Calw und Nagold bleibt es bei der bisherigen Son-
derregelung.

III. Offene Verkaufsstellen mit Reparaturbetrieb.
Im Interesse einer ordnungsmäßigen Erledigung von Re-
paraturarbeiten kann ich diesen Geschäften Ladenschließung bis
zu 2 Tagen oder 5 halben Tagen in der Woche gestatten,
wenn die Verkaufsstelle und die Werkstatt räumlich nicht ge-
trennt sind und nachgewiesen wird, daß die Reparaturfähigkeit
im Verhältnis zur Verkaufstätigkeit überwiegt und andernfalls
die Reparaturen nur mit erheblicher Verzögerung durchgeführt
werden können.

Zur Erzielung weitgehender Einheitlichkeit werde ich in
der Regel nur Halbtagsschließungen an den Vormittagen ge-
nehmigen. Etwasige Besuche sind über den Bürgermeister ein-
zureichen. Bisher weitergehendere Einzelgenehmigungen sind
erfolglos.

Flamo
aus den Seifenwerken von
Flammer
reinigt stark verschmutzte Be-
raufswäsche. Mit wenig Flamo
über Nacht einweichen und an-
deren Tags aus heißer Flamo-
Lauge herauswaschen. Damit
sparen Sie Waschpulver und
gewinnen Zeit.

Wachposten
für Weltgebiete Dienststelle Paris
geschult, Uniformierung, Unterbrin-
gung und Wehrmachtsverpflegung.
Wachgesellschaft Braunschweig.
Bevorzugungen an unfer Personal-
büro München, Widenmayerstr.
48 o rechts u. Schele.

Suche neue oder geräumte
Couch
Zu erst. in der Geschäftsstelle.

IV. Vorübergehende Schließungen
Vorübergehende Schließungen von Einzelhandelsgeschäften
sind nur in Ausnahme- und Einzelfällen zulässig, wenn un-
abwendbare Gründe (z. B. Erkrankung) die Betriebsfortführung
unmöglich machen, keine Vertretung beschafft werden kann und
keine Versorgungsschwierigkeiten entstehen. Bei Lebensmittel-
geschäften (einschl. Bäckereien und Metzgereien) und bei Geschäf-
ten mit mehr als 5 Gesellschaftern sind Schließungen
grundsätzlich unzulässig.
Etwasige Besuche sind eingehend zu begründen und müssen
insbesondere Angaben über die Art des Geschäfts, die Schließun-
gsdauer, Zahl der Gesellschafterangehörigen und die Vertreterliste
enthalten; sie sind über den Bürgermeister einzureichen.
Für Besuche um Erlaubnis zur zeitweiligen Schließung
von Einzelhandelsgeschäften zur Urlaubsgewährung bei drin-
gender Erholungsbedürftigkeit (bis höchstens 14 Tage) gilt
grundsätzlich daselbe.
Alle Geschäfte haben dafür Sorge zu tragen, daß ange-
lieferte Waren auch während vorübergehender Schließungen
angenommen werden.

V. Sonstiges
a) Schild mit Angabe der Verkaufszeiten
An jeder Verkaufsstelle ist ein Schild mit Angabe der Ver-
kaufszeiten anzubringen. Weichen diese Zeiten von der allge-
meinen Festsetzung ab, weil eine besondere Ausnahmegeneh-
migung erteilt ist, so muß das Schild amtlich abgestempelt sein.
b) Ladenschluß in den Sommermonaten in länd-
lichen Gemeinden.
Für die ländlichen Gemeinden des Kreises, also mit Aus-
nahme der Gemeinden Calw (ohne Algenberg), Altensteig (ohne
Altensteig-Dorf), Birkenfeld, Calmbach, Herrenalb, Hirsau, Bad
Liebenzell, Nagold (ohne Iselschuppen), Neuenbürg und Wild-
bad (ohne Nedenorte), wird stets widerruflich gestattet, die Ver-

Dankfagung.
Althalden, 28. 6. 1943.
Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme während der Krankheit und bei dem
Hinscheiden unserer lieben Schwester, Schwä-
gerin und Tante
Christine Bürtle
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung.
Rartinsmoos, den 26. 6. 1943.
Für die uns erwiesene liebevolle und oele-
keilige Anteilnahme an unserem Schmerz durch
den Tod meiner lieben Frau, anleter lieben
Mutter, Großmutter, Schwägermutter, Schwä-
gerin, Nichte und Tante
Christine Reizinger geb. Hertler
sagen wir allen auf diesem Wege innigen Dank.
Besonders Herrn Pfarrer Schwöring für seine
tröstenden Worte, sowie Herrn Hauptlehrer
Frgert mit dem Chor für die Lieder zum
lehten Gruß, ferner allen denen, die ihr wäh-
rend ihrer langen, schweren Krankheit Liebe
erweisen haben. Dietauernd Hinterbliebenen.

Hornberg, den 30. Juni 1943.
Lobes-Anzeige
Liedbetriibt geben wir Verwandten und
Bekanntten die traurige Mitteilung, daß
meine liebe Gattin, unsere unvergeßliche
Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin,
Nichte und Tante
Marie Seeger
geb. Kalmbach
nach Gottes heiligem Rathschluß zur ewi-
gen Ruhe eingehen durfte.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Der Gott: Johannes Seeger
die Söhne: Frh, Hans, Ernst zur Zeit
im Felde und Richard
der Vater: Friedrich Kalmbach
und alle Angehörigen.
Beerdigung Donnerstag, 14 Uhr.

Dr. Vetter „Einmache-Silfse“
sichert Ihre eingemachten Früchte
vor Verderb. Dr. August Vetter, Bielefeld.

kaufsstellen in den Monaten April bis September bis 22 Uhr
offenzuhalten.
Die nach der Arbeitszeitordnung zulässige Arbeitszeit der
Angeestellten bleibt unberührt. Jugendliche unter 18 Jahren
dürfen nur bis 19 Uhr beschäftigt werden.
c) Zuwiderhandlungen werden künftig unmissichtlich be-
straft. In schweren Fällen kommt Geschäftsschließung wegen
Unzuverlässigkeit in Betracht.
Die Herren Bürgermeister und die Gendarmerie werden
angeflehen, die Offenhaltung der Ladengeschäfte zu überwachen
und mir Verstöße zur Anzeige zu bringen.
Calw, den 24. Juni 1943. Der Landrat.

Aus Wfszähnen
ein Halskettlein!
Unmöglich — aber so etwas würde
sich ernsthaft gegen ansteckende
Krankheiten empfehlen! Heute wissen
wir, daß ansteckende Krankheiten
durch Bakterien verursacht werden.
Außerliche Desinfektion mit
„LYSOL“ und „SAGROTAN“
kann deshalb verhüten, daß kostbare
Leben vorzeitig zerstört werden. Selbst-
verständlich: Anwendung nur dann,
wenn wirklich Ansteckungsgefahr
droht — das verlangt die Zeit!
Schülke & Mayr A. G. Hamburg
Arbeits Spezialität für Desinfektionsmittel

Tausche ein fettes
Schwein
gegen Klüferschwein.
Zuerfragen in der Geschäfts-
Stempelkissen
in verschiedenen Größen
schwarz und violett, sowie
Stempelfarbe
sind zu haben in der
Buchhandlung Laak
Papierhandlung und Bürobedarf